

# Die Würde im Blick

Drei Veranstaltungen bei der „Woche für das Leben“

An drei Abenden beleuchten Fachleute in den kommenden Tagen bei der „Woche für das Leben“ im Gemeindezentrum im Hobbuch mit dem Ende des Lebens ein hoch emotionales und heikles Thema.

NORBERT LEISTER

Reutlingen. Bei der am Donnerstag beginnenden „Woche des Lebens“ geht es sozusagen um alles, um das Ende, um den Verlust des Lebens, um Schmerz, Trauer – und immer noch um ein Tabu. Es geht ganz einfach um den Tod. Damit verbunden sind immer auch Fragen, wie etwa: Was hilft, wenn der Fall der Fälle eintritt, wenn Angehörige dem Tod nahe sind? Wer entscheidet dann

über das Abschalten von lebenserhaltenden Geräten? Wer beschließt, ob ein Patient künstlich ernährt werden soll oder nicht? Wer hat überhaupt das Recht dazu, die künstliche Beatmung abzuschalten? Muss der Arzt nicht auf jeden Fall das Leben erhalten? Auch wenn der Patient seinen eigenen Tod herbeiführen will?

Das sind nach der Überzeugung des Vorbereitungsteams für die diesjährige „Woche für das Leben“ – Silvia Ulbrich-Bierig, Michael Hägele und Frieder Leube – Fragen, auf die es zumeist keine richtigen oder falschen, zumindest aber keine einfachen Antworten gibt. „Bei den Veranstaltungen hier im Hobbuch-Gemeindezentrum soll ein Forum für alle Meinungen geboten werden“, sagt Leube als Geschäftsführer der Reutlinger Evangelischen Bildung.

Juristische Aspekte werden dabei ebenso beleuchtet wie palliativ-medizinische und medizin-ethische. Fachleute für alle drei Teilbereiche wurden eingeladen und diskutieren das Thema „Sterben in Würde – Sterben mit Würde“ aus ihrem jeweiligen Blickwinkel. Und dazu gehört laut Hägele als evangelischer Seelsorger sowie Vorsitzender des Ethik-Komitees am Reutlinger Klinikum auch die Erkenntnis, „dass im Angesicht des nahenden Endes eine möglichst hohe Lebensqualität für manche Patienten oft wichtiger ist als eine Verlängerung ihrer Lebenszeit“. Das Ziel dabei müsse lauten, „möglichst Symptom- und Schmerzfreiheit zu erreichen“.

Silvia Ulbrich-Bierig ergänzt als Geschäftsführerin des Ambulanten Hospizdienstes, „durch die Palliativbehandlung wird die Lebensqualität deutlich verbessert, es geht um die Aufrechterhaltung der Menschenwürde bis zuletzt“. Grundsätzlich sollen die drei Veranstaltungen in den kommenden Tagen „informieren, was heute möglich ist, da hat sich viel entwickelt“, sagt Frieder Leube.

Ein Thema, das in der diesjährigen „Woche für das Leben“ auch ihren Platz finden wird, ist der „Freiwillige Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit“, bis hin zum selbstbestimmten und sehr bewussten eigenen Tod. „Ist das ein Suizid, wenn Menschen an ihrem Lebensende mit dem Essen und Trinken aufhö-



Das Vorbereitungsteam für die diesjährige „Woche für das Leben“ bei der Programmzusammenstellung (von links): Silvia Ulbrich-Bierig, Michael Hägele und Frieder Leube. Foto: Norbert Leister

## Vorträge und Gesprächsrunden

Mit „Sterben in Würde“ ist die „Woche für das Leben“ überschrieben. Insgesamt drei Veranstaltungen werden zu dem Thema angeboten, die sich jeweils im Gemeindezentrum Hobbuch in der Pestalozzistraße 50 mit Teilbereichen der Frage nach würdevollem Sterben befassen. An allen drei Abenden beginnt

die Veranstaltung um 20 Uhr, und nach den Ausführungen eines Spezialisten sind jeweils Gesprächsrunden vorgesehen. Zunächst geht am Donnerstag, 16. April, Prof. Hans Kamps, Justiziar der Landes-Kassenärztlichen Vereinigung, auf „Juristische Aspekte“ am Lebensende ein. Einen Tag später, am Freitag, 17.

April, erläutert Dr. Klaus Wild als Leitender Arzt der Altersmedizin an der Bad Uracher Klinik „(Palliativ-) Medizinische Aspekte“, und am Montag, 20. April, lenkt Prof. Urban Wiesing, Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin an der Uni Tübingen, den Blick auf „Medizin-ethische Aspekte“. nol

ren und somit ihren Tod gewissermaßen selbst herbeiführen“, fragt Ulbrich-Bierig. Würde man das so einordnen, hätte dies weitreichende Konsequenzen bis hin zur Ermittlung durch den Staatsanwalt. Rechtlich ebenfalls nicht eindeutig geklärt ist die Frage, ob Ärzte einschreiten und den Patienten künstlich ernähren müssen. Ein anderes Thema: Wie ist die Situation in Pfl-

geheimen, wenn der Notarzt gerufen wird, der aber gar nicht die Zeit hat, um sich mögliche Patientenverfügungen durchzulesen? Rettet er womöglich ein Leben, das gar nicht gerettet werden wollte? Mithilfe eines neu entwickelten Notfallplans können Ärzte im Notfall in Tübinger Pflegeheimen mittlerweile auf einen Blick erkennen, was der Wille der Bewohner ist. In Reutlingen

wird die Einführung solcher Pläne momentan diskutiert. „In manchen Fällen“, erinnert sich Michael Hägele, „hat man sich im Nachhinein schon gefragt, ob die Alarmierung des Notarztes richtig und im Sinne des Patienten war.“ Doch wie solle man unterscheiden, wann lebenserhaltende Maßnahmen erfolgen und wann sie doch eher unterlassen werden sollten?